

Presseerklärung vom 27. November 2016

Infoaktion in Bad Münster: Für Kosmetik ohne Mikroplastik

Am 26.11.2016 war Greenpeace Bad Kreuznach mit einem Infostand im Bad Kreuznacher Stadtteil Bad Münster vertreten.

Mitgekommen war auch das große Plastikmonster. Ein von der Gruppe selbst genähtes und gebasteltes Kostüm komplett aus Plastikmüll. Das „Tierchen“ sah lustig aus und war auch sehr freundlich. Doch wie immer bei Greenpeace Bad Kreuznach hatte die Sache einen ernsten Hintergrund.

Denn es ging nicht nur darum über allgemeinen Plastikmüll und dessen Vermeidung zu informieren, sondern auch um Mikroplastik, welcher in Kosmetikprodukten zu finden ist. Dieser gelangt über die Abwässer in die Umwelt und gefährdet unsere Meere. Darüber wie Verbraucher Produkte mit festen und flüssigen Kunststoffen inklusive Silikonen künftig vermeiden können, informierten Greenpeace-Freiwillige in der Nähe des Bad Münster Weihnachtsmarktes. „Viele Menschen wissen nicht, dass sie jeden Tag Mikroplastik aus Make-Up, Peeling oder Duschgel in unsere Flüsse und Meere spülen“, sagt Sabine Friedrich von der Greenpeace-Gruppe Bad Kreuznach. Kleinste Meereslebewesen können Mikroplastik mit Nahrung verwechseln oder unbewusst aufnehmen; so ist es längst in der Nahrungskette angekommen. Einem kompletten Verzicht auf Kunststoffe in ihren Produkten weicht die konventionelle Kosmetikindustrie jedoch aus. „Umweltministerin Barbara Hendricks muss deshalb feste und flüssige Kunststoffe in Produkten verbieten, die täglich ins Abwasser gelangen“, sagt Friedrich. Eine Greenpeace-Petition zum Unterzeichnen lag am Infostand aus. Über 120 Passanten machten hiervon Gebrauch und unterstützten damit die Arbeit der Kreuznacher Greenpeace Aktivisten.

Plastikmüll im Meer stellt ein wachsendes Umweltproblem dar. Ein Greenpeace-Report vom Oktober 2016 zum Stand der Mikroplastikforschung listet Funde und Folgen der Plastikbelastung von Fisch und Meeresfrüchten auf. So haben Wissenschaftler Mikroplastik bereits in gängigen Speisefischarten wie Thunfisch, Kabeljau und Makrele, aber auch in Garnelen und Muscheln gefunden. Außerdem zeigen Studien, dass Mikroplastik samt Schadstofflast in die Nahrungskette übertragen oder dort sogar angereichert werden kann. So landen die Plastikpartikel oder flüssigen Kunststoffe unter Umständen auch auf unserem Teller. Zahlreiche der in Kosmetika eingesetzten Kunststoffe gelten als schwer oder nicht biologisch abbaubar, andere als giftig für wasserlebende Organismen. Für die meisten gibt es jedoch überhaupt keine oder nur sehr lückenhafte Kenntnisse über ihre Umweltverträglichkeit. Das widerspricht aus Greenpeace-Sicht dem Vorsorgeprinzip. „Erste Länder wie die USA, Kanada und Großbritannien gehen das Mikroplastik-Problem bereits per Gesetz an. Deutschland muss jetzt mit einer umfassenden gesetzlichen Regelung nachziehen“, sagt Friedrich.

Mikroplastik kann ersetzt werden

Die Naturkosmetik zeigt, dass Produkte auch ohne feste oder flüssige Kunststoffe auskommen können. Die Produzenten konventioneller Kosmetik versuchen stattdessen mit einer freiwilligen Selbstverpflichtung ein Verbot zu verhindern. Bis zum Jahr 2020 wolle man aus der Verwendung von Mikroplastikpartikeln aussteigen. Greenpeace hat die großen Hersteller dazu im Juli befragt und bewertet. Das Ergebnis: Mit der Fokussierung auf die Plastikpartikel macht es sich die Industrie viel zu leicht und ignoriert das Problem flüssiger oder wachsartiger Kunststoffe. Und da es keine offizielle Definition gibt, sucht sich jeder Hersteller nicht nur selbst aus, was genau er unter dem Begriff Mikroplastik versteht, sondern auch, auf welche Produkte sich sein freiwilliger Verzicht bezieht. Das ist aus Greenpeace-Sicht Greenwashing.

Achtung Redaktionen: Rückfragen gerne unter info@badkreuznach.greenpeace.de Weitere Informationen: www.greenpeace.de/plastik, Kampagnenseite: www.greenpeace.de/wellemachen, Report Plastik in Fisch und Meeresfrüchten: www.greenpeace.de/plastik-in-fisch, Greenpeace-Abfrage der Kosmetikhersteller: <http://bit.ly/2e1JznY>